

Arbeiter ständig steigen, während auf der anderen Seite deutsche Arbeiter und Angestellte, die in staatlichen und städtischen Betrieben beschäftigt sind, niedriger besoldet sind als solche, die der Union entstammen. Man glaubt sogar, daß man einen Zusammenbruch vieler Betriebe befürchten muß, wenn sich die Zustände nicht bald ändern. Denn viele solcher Betriebe, vielleicht weniger in den noch immer besten Bezirken des mittleren und nördlichen Teiles als im übrigen Land, stehen vor der Auflösung und werden zum Verkaufe angeboten. Selbst die Farmwirtschaftsgesellschaft hat ihre für dieses Jahr geplante Landestierschau in Rücksicht auf die derzeitigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse abgesagt. Ein Hinweis darauf mag genügen, daß es, wie in der Heimat, so auch in Südwestafrika Deutsche gibt, welche die allgemeine wirtschaftliche Lage, zumeist in unwürdigster Weise, für ihre eigenen Zwecke so auszunutzen verstehen, daß sie heute noch oder vielleicht heute gerade erst recht reich werden. Hier ist von deutscher Art und deutschem Wesen nicht mehr viel geblieben, und bezeichnenderweise sind es gerade diejenigen, die einen zu starken Anschluß an das Eingeborenenelement gefunden haben.

Man muß also feststellen, daß in Südwestafrika als Mandatar-Gebiet der südafrikanischen Union in mancher Hinsicht ein wirtschaftlicher Rückgang zu verzeichnen ist. Andererseits hat die Union auf wirtschaftspolitischem Gebiet doch auch mancherlei immerhin beachtenswerte Maßnahmen getroffen und solche auch für die Zukunft vorgesehen. Manche Zweige des wirtschaftlichen Lebens sind endlich in ganz neue und Erfolg versprechende Bahnen geleitet worden, woran man früher kaum zu denken wagte, oder wozu man vor dem Kriege bedauerlicherweise eben nicht gekommen war.

Unsere Südwestafrikaner stehen aber heute vor der ernstesten Frage, Deutsche zu bleiben oder Bürger der Union zu werden. Daß die Entscheidung der Mehrzahl schwere innere, seelische Kämpfe bereitet, ist verständlich. Und doch erscheint heute der Anschluß an die südafrikanische Union die einzige Möglichkeit für die weitere Entwicklung des Landes und vorerst das einzige Mittel, um das Deutschtum in Südafrika zu erhalten. Wenn schon jetzt weitblickende südafrikanische Politiker ihre Augen auf Deutschland richten und einer Zuwanderung von Deutschen die Wege ebnen, damit Deutschland mit Südafrika wieder in innigere Verbindung treten kann, so ist es wohl das beste, was unsere Stammesgenossen da draußen unter dem Zwange der Verhältnisse tun können, ihren ablehnenden Standpunkt aufzugeben und dadurch dem Zuzug tüchtiger deutscher Elemente förderlich zu sein.

Bericht aus Costa Rica.

Für deutsche Landwirte ist in Costa Rica nur ganz ausnahmsweise Gelegenheit, sich anzusiedeln. 50—80 000 Colones (1 Colon gleich $\frac{1}{4}$ amerik. Dollar 1921) sind für Ankauf und Anfangsbetrieb eines mittleren Landgutes nötig. Ein Heuschreckenschwarm, ein

Ameisenmillionenheer, eine Pflanzenkrankheit, ein Wetterumschlag kann eine ganze Ernte vernichten. Junge, anspruchslose, geschulte Handwerker, Schlosser, Zimmerleute usw. mit Sprachenbegabung können sich in langen Jahren hier oben in der mittleren Hochebene in zäher Arbeit zum besitzenden Landwirt hocharbeiten. Krankheiten aller Art kommen oft genug dazu. Man soll alle Träume von schnellem Wohlstand klüglich drüben lassen: unter Hundert glückt das einem einzigen, wenn er moralisch ein „Dickhäuter“ ersten Ranges ist. Ländlicher Frucht Diebstahl, Bestechung der Beamten, vielfach völlige Rechtlosigkeit des Ausländers, wenn es gegen einen reichen Hiesigen geht, sind typisch. $\frac{1}{3}$ der Grüngemüse und dergl. rund um die Hauptstadt wird weggestohlen. — Jeder, der hierher kommt, muß damit rechnen, daß er dem allergrößten Egoismus gegenübersteht, nicht nur seitens hiesiger, auch innerhalb der ausländischen Kolonien. Nordamerikaner und Engländer bezohlen Hilfskräfte im allgemeinen am besten, hiesige und Spanier am schlechtesten. — Unter 200 Colones im Monat bei freier Station und Wäsche sollte kein gelernter junger Mann, der etwas Spanisch und Englisch kann, hier in landwirtschaftlichem Betrieb Stellung nehmen. In Fiebergebieten nicht unter 150 Dollar. Ein Drittel davon verbraucht er meist nach einiger Zeit, um sich von der Malaria einigermaßen zu kurieren. Spiel, Trunk und Weiber sind hier vielen verhängnisvoll. Ein Drittel aller Geburten ist unehelich. Besonders bedenkliche Orte mit drückender Hitze sind Siquirres und Umgebung und Drotina. Ersteres hat völlig Negerbetrieb durch die United Fruit Co., welche die atlantische Küste ($\frac{1}{3}$ des Landes) restlos beherrscht. Die Verwaltung in Boston hat das letzte Wort in fast allem, die Regierungsbeamten müssen oder tun von selbst gerne mit. Geld ist eben alles: Ansehen, Vaterland, Schutz für die unglaublichsten Gemeinheiten usw. — Der Betrieb in der Landwirtschaft ist meist noch völlig unwissenschaftlich, oft geradezu vorweltlich. Eine kleine, kümmerliche „Escuela de Agricultura“ (landw. Schule), die etwas staatliche Unterstützung hat, schleppt sich seit ein paar Jahren so hin (20—30 Schüler). Sie ist in Fuentes, östl. bei San José, am Straßenbahnende (3 Min. davon). Ein amtliches „Departamento de Agricultura“ wurde in der Zeit des räuberischen Bascha-Präsidenten Tinoco und seines schlimmeren Bruders des Kriegsministers, (auf der Straße erschossen), endgültig aufgelöst. Etwa 30 Millionen haben die beiden, die Deutschland den Krieg erklärten und einige Deutsche in Fußklöße steckten, dem Ländchen geraubt. — Wegen der Krisis und Kreditbeschränkung in den U.S.A. entläßt die United Fruit Co. soeben viele Hunderte von Schwarzen. Neue Bananenpflanzungen legt sie im Estrella-Flußgebiet, südlich von Limón, in ausgedehntester Weise an. Das Sta. Marta-Pflanzungsgebiet an der Küste in Colombia wird als erschöpft allmählich aufgegeben, ebenso hier weite Gebiete nordwestlich von Limón. Ein Teil wird mit Kakao bepflanzt. Durch den völlig herabgesunkenen Zuckerpreis ist gegenwärtig eine schwere Krisis

in Ruba, das bisher in glänzender Lage war. Hiesige und inselspanische Familien flüchten vor der Krisis und den wohl drohenden Unruhen. — Die Blumengärtnerei hat in den letzten 10 Jahren hier in der Hauptstadt einen gewaltigen Aufschwung genommen. Ein einziger Gärtner nimmt um den Totentag 600—800 Colones ein. Bei Leichenbegängnissen werden Berge von Blumen, alles auf Holztengeln, verbraucht. Viele Gärtner sind Inselspanier. — Um die Sommermonate, Dezember bis Ende April, werden hier bisweilen junge Leute, die Spanisch oder Englisch können, von Ausländern auf ihre Landgüter zum Unterricht der Kinder (2 Stunden etwa) und zu einfachster landwirtschaftlicher Buchführung gesucht. Solche Tätigkeit kann zur Einführung an einer mittelamerikanischen Stelle dienen. — Ein Regierungsangestellter, der selbst sicher kein Musterheld an Kenntnissen ist, bemüht sich, einige geordnete Grundkenntnisse hier und da in ländlichen Schulen betr. Garten- und Landbau bei Lehrern und im Dorf zu verbreiten. Auch für kleine Hausgärten in der Stadt suchte er Stimmung zu machen, fast ohne Erfolg, da ja doch das meiste gestohlen würde!

Zu $\frac{1}{3}$ ihrer Höhe sind die Berge der Hochebene hier in wüstem Raubbau durch Niederbrennen ihres Waldes beraubt; das 2. Drittel wird gegenwärtig vernichtet. Gesetze sind hier nur für das Papier. Gegenüber Geld, je nach dem Fall: viel oder sehr viel, gibt es keine Schranken. Die städtische Polizei besteht aus einfachsten Landleuten, die aus Dummheit, Abneigung gegen das Stadtbolk und gegen gutes Geld zu Verschiedenem fähig oder auch für das Tollste völlig blind sind, wenn es sich bezahlt macht.

Einige Preise: 4 Bananen 5 cts. (= Col. 0,05); 2 Apfelsinen 5 cts.; Verkauf des Gobernador für Arme: Reis l. a. 2 lba. (je 460 g) 0,65 Col.; II. a. 1 lba. 0,25; schwarze Bohnen (Normalpreise) 1 lba. 0,10; Zucker 1 lba. 0,35; Fett 1 lba. 1,—; 1 cuartillo (= 4,162 l) weiße Kartoffeln 0,55; 1 lba. weißes Salz 0,10; Kaffee puro 1 lba. 0,65; 1 Atado (2 abgestumpfte Regel) dunkelbrauner Rohzucker (dulce) 0,75. 1 deutsche Mark 1,50 cts. USA; 1 Herrenanzug, engl. Wollstoff 150—180 Col.; 1 Stärkehemd waschen 0,25; 1 Monat Stall und Pflege für Reitpferd Col. 35; mit Maisfütterung 45,—; 1 Landarbeitertag (Kaffeeerntezeit) 1,75—2,50 Col.; 1 lba. ungeröstete Erdnüsse 0,45; 1 Flasche Essig 0,25—0,30; 100 Schreibbogen 2,50; 1 lba. „Butterkäse“ 1,30; 1 lba. Butter 2,75; 9 Eier 1,—; 1 lba. ungekochte (nicht eingemachte) frische USA-Preißelbeeren (Californien) 1,50; 1 Handwerkertag (8—9 Stunden) 4 bis 6,—; 1 lba. USA-Weizenmehl 0,37; 1 lba. californ. Apfel 1,50; 1 Paar lange schwarze Baumwoll-Herrenstrümpfe 0,65—0,75; 1 Quintal (46 kg) = 1 Faß eiserner Nägel Col. 50,—, Hufeisen desgl. 45,—; 1000 Ziegel (22—23 cm lg.) 42,—; 1 lba. Eisenschrott 0,08; 1 lba. Eisenguß (ohne Modell und Werkbankarbeit) 0,75; 1 Arbeitstag eines Gießers (staatl. Werkstatt) 7,—; 1 Tag Flaschenspülen, Frauen, 10

Stunden, 1,50; 1 km Eisenbahnfahrt 0,05 (Neger, Landleute, II. a., 0,04); 1 Dbd. 9 mal 13 cm Büchsen Quaker-Dats 15 Col.; 1 Tageszeitung 3 Col. im Monat.

Die tätigen Vulkane Poas und Drazu (3452 m) habe ich zu Fuß bestiegen. Bis 800 m unter den Kratern sind Viehweiden. Dies trotz mancher roher Verwüstung (ohne Nachpflanzung!) immer noch herrliche Land könnte Tausende von reichen Amerikanern an sich ziehen, wenn die Mißwirtschaft halb so groß wäre, wie sie ist. Immerhin ist hier alles verhältnismäßig (neben El Salvador) am geordnetsten in Mittelamerika, der Prozentsatz an Revolutionen am geringsten. — Die Verkehrsverhältnisse, Landstraßen, sind noch „vorweltlich“. Eine Kutsche, die zum Asyl der Ausjägigen im Oktober wollte (2 Stunden Fußweg), blieb fest im Schlamm stecken und mußte von Ochsen herausgeholt werden. Zweiräderige Ochsenfarren versinken (Sept.—Okt.) bisweilen restlos in einem Schlammloch der Hauptlandstraßen. Durch die sehr fruchtbare Provinz Guanacaste (am Golf von Nicoya bis Nordgrenze) soll jetzt eine Bahn gebaut werden. Ein Drittel, oft mehr, des Regierungsgeldes für öffentliche und andere Arbeiten bleibt unterwegs in den Taschen anderer hängen. In Nicaragua unter der Aufsicht der Amerikaner kommen sie daher mit $\frac{1}{3}$ der Ausgaben fast ebenso weit! — 1 Stunde südlich vom 1910 durch Erdbeben völlig zerstörten Sarago, der alten Hauptstadt, gibt es eine wertvolle warme Heilquelle „Aguas Calientes“, halb verlottert, wie so vieles. Ausgezeichnetes Mineralwasser „Sta. Ana“ quillt bei Escasú, südwestlich 2 Stunden von hier. Ein Spanier wurde schon reich an der Ausbeutung. Der Handel ist hier im allgemeinen zu $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ in Händen von Ausländern: Spaniern, Deutschen, Franzosen, Italienern, Nordamerikanern, Colombianern usw. Die unglaubliche Betternwirtschaft und niedrigster Neid und Mißgunst untereinander machen es meist für hiesige unmöglich, Größeres zu unternehmen. Das Elektrizitätswerk gehört den Costarizensern Alvarado & Cia. Nach Aussage des Gründers und Oberleiters wird $\frac{2}{3}$ (!!) des Stromes von den edlen Mitbürgern (von den gemeinen bis zu den „edelsten“) gestohlen. Die Wasserleitung würde für eine 4 bis 5 mal so große Stadt (37 000 Sw.) gut ausreichen. Durch kindliche Verschwendung fehlt es tagelang dem etwas höheren Innenstadtbviertel (um die Kathedrale) am Wasser. Gasthöfe usw. haben auf Gerüsten große eiserne Sammelbehälter an die Leitung angeschlossen. — Die Landbevölkerung litt zu 90 % an der Sakenwurmfkrankheit. Die sonst innerlich gehaßten Amerikaner (Rockefeller-Institut) mußten kommen, um teilweise im Interesse der benachbarten Panama-Kanalzone diese Gegenden zu reinigen. Es wimmelt von Ärzten in der Stadt und fehlt auf dem Land, in Guanacaste auch an Schullehrern trotz Zulage. (Malaria!). — Versicherung auf Hagelschlag, Feuerschäden und dergl. für Pflanzungen gibt es hier nicht. Die Gesellschaften würden um Hunderttausende allmonatlich in diesen Ländern betrogen werden. In der Stadt hier sind in vier Monaten zusammen-

genommen in 8 Bränden drei ganze Häuserblocks wegen der schlechten Geschäftslage „zufällig“ abgebrannt. Keine Gesellschaft nimmt in Limón mehr als je 2000 Pfd. Sterling innerhalb eines Baublocks. — Da die Wasserkräfte hier sehr billig sind, haben viele Dörfer im Land elektrische Beleuchtung. Die einigermaßen zugänglichen Flüsse sind der meisten Fische durch (verbotenes) Fischen mit Dynamit beraubt. Trockene Stockfische werden hier viel gegessen. — In der „Sommerzeit“, Dezember bis Mai, ist der Geruch, den allen Flüssen hier in der Hochebene entströmt, oft unerträglich. Die verfaulenden Abfälle der Kaffeearbeitungsanlagen verpesteten eben alles. — Es gibt hier in San José eine öffentliche, freizugängliche „Biblioteca Nacional“, die viele Tausende von Bänden (auch Hunderte in Deutsch) enthält. Der Betrieb ist geordnet. Leipziger Ill. Ztg., „Jugend“ (15 Jahrgänge etwa vor dem Krieg) u. a. liegen auch aus, viele Zeitschriften in allen Weltsprachen. Die Leiter können außer ihrem Spanisch höchstens Englisch und Französisch lesen. Täglicher Leserbesuch 60—80 Personen. — Das Milchvieh gibt hier nur halb- bis höchstens $\frac{2}{3}$ soviel Milch wie in Europa. Eine Flasche kostet jetzt in der Trockenzeit 30 bis 35 Cts; sonst 25 Cts. An Verfälschungen von Nahrungs- und Genußmitteln, sowie Heilmitteln wird hier geradezu das Unglaublichste geleistet. — Die Kultur der Küche ist hier meist noch in den Anfängen; in diesem Sinne sehnt sich jeder Europäer immer wieder zurück.

Die deutsche Wissenschaft und Technik wird hier heute noch so hoch geschätzt wie vor dem Krieg trotz grenzenlos gemeiner Verhöhnung der Presse. Bei der Tinoco-Revolution Mitte 1919 wurde das Gebäude der „Información“ von der Volksmenge niedergebrannt und der Leiter von der Menge beinahe gehängt. In der großen Masse des Landvolkes draußen war und ist von besonderem Deutschenhaß nichts zu merken. Da die Yankee's gut bezahlen, ist man ihnen trotz oft entgegenstehender Gefühle jederzeit und in allem zu Diensten. — Die Kenntnisse von den Grundregeln eines hygienischen Lebens sind hier noch in den Anfängen, die Kindersterblichkeit gewaltig, in der Stadt eine große Masse armen Volkes (in diesem Lande „Eden“ — —), teilweise aus grenzenloser tropischer Faulheit, die oft lieber vom Bettel lebt. — Auf dem flachen Lande haben hier und da auch deutsche padres in ihren Kirchengemeinden für die gesundheitliche Besserung gesorgt. — Schweine und Hühner werden viel gehalten, die Rassen sind meist sehr entartet. Auch jeder kleinste Bauer hat sein Ochsenpaar für seinen zweirädrigen Karren. — Die besten Früchte mit Fruchtfleisch sind: Ananas (piña), (Sierrahmapfel), Anona, Apfelsine, Wassermelone, Rosenäpfelchen (manzana rosa), Aguacate (Butterfrucht, Alligatorbirne), nispero del Japón (japan. Mispelbirne, Eriobotrya, säuerlich, klein) u. a. m. Nespel, Pfirsiche, Erdbeeren von hier sind meist schlecht. Wein und Feigen gibt es nicht allzubiel. Pilze werden nicht gegessen.